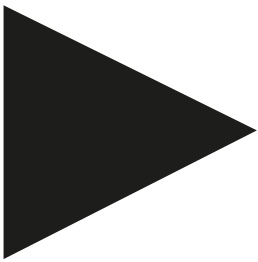


Transnational beraten

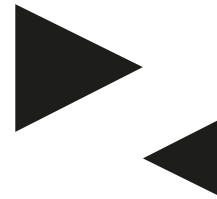
Digitale Weiterbildung für
Berater:innen der freien Szene



Bericht zur Veranstaltung im August 2021 mit
Informationen, Fragestellungen und Lösungsvorschlägen

Please note: This event took place mainly in German, therefore the reader has been written in German as well, a translation is not available yet. If you wish further information in regard of this event, please contact us via lotsinnen@pap-berlin.de

Wie können Beratungsangebote für transnationale Künstler:innen besser zugänglich gemacht werden? Das war die Ausgangsfrage für einen Online Gallery Walk auf Zoom am 30. August 2021, organisiert vom bundesweiten Projekt „Lots:innen in die Freie Szene“. Für viele transnationale und interkulturelle Künstler:innen stellt schon der Zugriff auf relevantes Wissen ein großes Hindernis auf dem Weg in die freien Netzwerke und Strukturen dar. Offizielle Beratungsangebote sind oft ausschließlich auf Deutsch oder allerhöchstens auf Englisch verfügbar, der Zugang zu den Beratungsstrukturen wird durch Formalien erschwert und die Berater:innen sind in ihrer Praxis oftmals noch nicht ausreichend sensibilisiert. Erschwerend hinzu kommen die pandemiebedingten Einschränkungen und die damit einhergehenden gesetzlichen Regeländerungen, die zudem oftmals sehr kurzfristig erfolgen.



Aus ganz Deutschland schalteten sich im Rahmen des digitalen Fortbildungs- und Vernetzungsformats „Transnational beraten“ Initiativen, Institutionen und Einzelpersonen zusammen, um über ihre Erfahrungen in der Beratung von transnationalen Kulturschaffenden zu sprechen und sich auszutauschen. Abgesehen vom wechselseitigen Kennenlernen standen vor allem diese Themen zur Diskussion: Herausforderungen in der Beratung, Projektanträge für und mit transnationalen Künstler:innen sowie strukturelle Diversifizierung und Maßnahmen zum besseren Erreichen der transnationalen Zielgruppe. Aufgeteilt in drei Breakout Rooms, wurden diese Themen jeweils in einleitenden Referaten beleuchtet, um eine Diskussion in Gang zu setzen. Die Teilnehmer:innen des Gallery Walk splitteten sich dementsprechend in drei Gruppen auf und durchliefen nacheinander die Breakout Rooms. Auf diese Weise kamen neun verschiedene Gesprächsrunden zustande, die protokolliert wurden. Nicht nur die Ergebnisse dieser Diskussionen, sondern auch die Fragen, die im Zuge dessen aufkamen, finden sich auf den folgenden Seiten zusammengefasst.



Probleme und Herausforderungen in der Beratung transnationaler Künstler:innen



Moderation: Sebastian Hoffmann (touring artists)

Referenten: Yusuf Sahilli (Landesmusikrat Berlin) und Patrick Fuhrmann (Lotse)

„Bend It Like Bohlen“ könnte das Motto dieser Session lauten. Dieter Bohlen, das Enfant terrible des deutschen Unterhaltungsfernsehens, als Vorbild? Zumindest in einer Hinsicht, wie Yusuf Sahilli vom Landesmusikrat Berlin in seinem Impulsreferat erläuterte: Wer mit Musik sein Leben bestreiten will, muss sich, so Bohlens Erfahrung, Grundkenntnisse in Betriebswirtschaftslehre aneignen – ein mit Blick auf andere Kunstsparten verallgemeinerbarer Rat. Denn im Beratungsalltag besteht oft Aufklärungsbedarf bei Verträgen, Existenzgründungen, Steuern und Förderungen. Besonders hartnäckig hält sich zudem das Gerücht, es gäbe in Deutschland ein sogenanntes „Künstler-Visum“. Auch über die KSK sind viele nicht im Bilde. Patrick Fuhrmann skizzierte deshalb in wenigen Schritten die Leistungen und die Funktion der KSK, die Künstler:innen gewissermaßen den Arbeitgeberanteil bei Sozialabgaben ersetzt. Zu empfehlen ist in jedem Fall eine möglichst frühe Anmeldung, weil die Kostenübernahme auch rückwirkend gilt.

In der anschließenden Diskussion kristallisierten sich drei Problemfelder als besonders relevant heraus: 1. das Thema Steuern, 2. die Vernetzung von in- und offiziellen Beratungsstrukturen und 3. die sprachliche Vermittlung.

1.) Nicht zuletzt aufgrund der mit einer regulären Steuerberatung verbundenen Kosten kommen in Beratungen häufig steuerliche Fragen auf. Das Berliner Performing Arts Programm (PAP) z. B. bietet zwar eine Einstiegsberatung an; jedoch ist von den Jurist:innen, mit denen das PAP zusammenarbeitet, niemand auf Steuerrecht spezialisiert. Das oftmals begrenzte Budget der Projektförderung erschwert die gezielte Anwerbung entsprechender Expert:innen. Der Umstand, dass sich steuerliche Fragen in der Regel nur schwer pauschal beant-

worten lassen, hat überdies das Potential, den Rahmen eines allgemein ausgerichteten Beratungsangebots zu sprengen. Aber ist es überhaupt lohnenswert, sich in dieser Hinsicht breiter aufzustellen? Zumindest läuft der Charakter einer Steuerberatung, insofern sie eine langjährige Zweckgemeinschaft begründet, dem Anspruch der meisten transnationalen Programme zuwider. Eine Möglichkeit zur Umgehung dieses Dilemmas könnten Beratungen sein, die dabei helfen, sich spartenübergreifend ein dauerhaftes Team (mit Expertise in Steuerberatung, Produktionsleitung, etc.) aufzubauen. Denkbar wäre auch, die Vermittlung an Kanzleien zu übernehmen und eine Art Verbundflyer zu gestalten, der sich an der neu zusammengestellten Infothek von KreativKulturBerlin orientiert. Die Informationsblätter des PAP sind zwar ein gutes Beispiel, aber nicht leicht zu finden. Darum könnte eine semizentralisierte Navigations- bzw. Informationsstruktur durchaus Sinn machen.

2.) Die Zugänglichkeit und Verbreitung von Informationen über bestehende Beratungsangebote markiert dabei das zweite Problemfeld. ‚Peer-to-peer-Beratung‘, die durch die jeweilige Sprach-Community vor Ort vermittelt wird, läuft leider oftmals parallel zu den offiziellen Strukturen ab. Es gibt kaum Berührungspunkte. Werbung über Flyer erreicht zwar manchmal die Zielgruppe, aber teilweise mit großem Zeitverzug. Universitäten mit ihren großen Mailverteilern dagegen haben sich als sehr wirkungsvolle Multiplikatoren entpuppt. Eine andere Adresse sind Residenzprogramme. Wenn internationale Künstler:innen nach Ablauf des Programms in Deutschland bleiben wollen, kommen sie danach auf Empfehlung häufig in die Beratung. Ungebrochen ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Facebook, weil die dort aktiven Community-Gruppen bei der Orientierung in einer neuen Umgebung helfen. Die so entstehenden informellen Netzwerke sind kaum zu unterschätzen. Geschickt platzierte Werbung in den jeweiligen Facebook-Gruppen

zahlt sich deshalb aus. Selbst Beratungsstellen mit wenig Geld oder Zeit für PR sollte es möglich sein, diesen Weg zu gehen. Die bessere Verknüpfung zwischen in- und offiziellen Beratungsstrukturen bleibt nichtsdestotrotz ein Desiderat.

3.) Gefragt sind nicht zuletzt Ideen, wie man die sprachliche Vermittlung erleichtern und verbessern kann. Für jemanden ohne Deutschkenntnisse stellt bereits ein Telefonanruf eine Hürde dar. Es bräuchte im Grunde eine Person, die buchstäblich daneben sitzt. Eine Lotsin wusste aus eigener Erfahrung zu berichten, dass sie nach ihrer Ankunft in Deutschland auf Freunde und Bekannte angewiesen war. Nur mit ihrer Hilfe konnte sie relevante Informationen wie Puzzlestücke zusammensetzen. Um einer der größten Herausforderungen, dem Besuch des Job-Centers, den Stachel zu

ziehen, ist indes zu erwägen, die wichtigsten Dokumente als Vorlagen zu sammeln, mit Kommentaren in der jeweils benötigten Sprache zu versehen und zum Download bereitzustellen. Begleitet man Behördengänge, sollte man außerdem aufpassen, was man übersetzt, um der Person, der man zur Seite steht, keinen Nachteil entstehen zu lassen. Bei Projektausschreibungen ist Zweisprachigkeit geradezu ein Muss. Zugleich betonen Berater:innen, die selbst eine Migrationsgeschichte haben, dass nicht alles übersetzt zu werden braucht, denn es sei unumgänglich, die Sprache der Aufnahmegesellschaft zu lernen. Neben einer – freilich noch zu entwickelnden – Lots:innen-App, die Mentor:innen mit potentiellen Mentees in Kontakt bringt, wird schließlich auch dazu angeregt, über Podcasts und Videos wichtige Inhalte zu vermitteln.

Projektanträge für und mit transnationalen Künstler:innen stellen



Moderation: Charlotte Bomy (Lotsin)

Referentin: Yasemin Tayeboun (Interkultur Ruhr)

Unbürokratisch, inklusiv und niedrigschwellig – diese drei Charakteristika, so ließe sich die Diskussion in dieser zweiten Session zusammenfassen, sollte ein transnationales Beratungsangebot bestrebt sein zu erfüllen. Wie man diesem Anspruch gerecht werden kann, aber auch welche Schwierigkeiten damit einhergehen, führte Yasemin Tayeboun am Beispiel von Interkultur Ruhr vor Augen. Wer dort Förderung für ein Projekt erhalten möchte, kann sich im Vorfeld zur Antragsstellung beraten lassen. Dem eigenen Selbstverständnis nach ist *Interkultur Ruhr* mehr Safe Space als Behörde. Bei der Begutachtung der Anträge kommt es allein auf die Qualität der künstlerischen Idee an, nicht auf sprachliche Finesse. Korrektes Hochdeutsch ist kein Bewertungskriterium. Insbesondere Menschen mit Fluchterfahrungen und Migrationsgeschichte sind dazu aufgerufen, für ihre Vor-

haben Unterstützung einzufordern. Um Enttäuschungen über gescheiterte Anträge vorzubauen, gehört zu einer Beratung allerdings auch, nicht realisierbare Projekte als solche zu benennen und abzumoderieren.

Die allermeisten Hürden indes, darüber herrschte Einigkeit, sind sprachlicher Natur. „How to make applications more accessible?“, lautete dementsprechend eine der Kernfragen. Mangels finanzieller Mittel ist bei Verständigungsschwierigkeiten jedoch kaum an professionelles Dolmetschen zu denken. Als Alternative bieten sich unter Umständen persönliche Kontakte an: Verfügt vielleicht jemand aus dem eigenen Umfeld über Kompetenzen in der jeweils gefragten Sprache? Auch in diesem Zusammenhang wird deshalb dazu angeregt, ein Glossar mit Schlüsselbegriffen für die Antragstellung anzulegen, wie es das Informations- und Beratungsangebot *touring artists* bereits getan hat. Von anderen Kunstsparten ließe sich ebenso etwas lernen: „In music“, so ein Teilnehmer, „they use simple words, as simple as possible, sending

not too many additional materials, to spend not more than twenty minutes to fill in the documents“. Im Bereich Tanz wird sogar darüber nachgedacht, die schriftliche Bewerbung durch Medien wie Videos zu ersetzen. Eine weitere Möglichkeit stellt gewissermaßen ein Outsourcing-Modell dar: Man sucht sich jemanden mit Erfahrung im Antragschreiben und delegiert die Aufgabe bzw. erledigt sie als Tandem. Durchaus schon gängige Praxis sind spezielle Beratungen unter der Leitung von Jurymitgliedern, die aus eigener Anschauung wissen, wie Auswahlprozesse funktionieren. Workshops, die das Antragschreiben zum Gegenstand haben, könnten solche Beratungen abrunden.

Übersetzungsprobleme sind jedoch bei Weitem nicht die einzigen Stolpersteine. So bleiben Menschen mit Behinderung von vornherein auf der Strecke, wenn man kein Augenmerk auf die barrierefreie Gestaltung der Webseite oder der Informationsmaterialien legt. Kunst und Inklusion müssten in den Augen vieler noch enger miteinander verwoben werden. Darüber hinaus hat das Antragswesen auch kulturelle Aspekte, die zu übersetzen nicht nur eine Frage des richtigen Vokabulars ist. Es entsteht bisweilen zudem der Eindruck, dass Förderungen in unproportionalem Maße an große Institutionen gehen, während freie Künstler:innen das Nachsehen haben.

Maßnahmen zum besseren Erreichen der transnationalen Zielgruppe sowie strukturelle Diversifizierung



Moderation: Dr. Frederika Tsai (Lotsin)

Referenten: Dan Thy Nguyen (fluctoplasma Festival), Omar Mohamad (PR und Audience Development)

Die Referate in der dritten und letzten Session, die jeweils unterschiedlichen Aspekten gewidmet waren, zeichneten ein ambivalentes Bild. Omar Mohamad ist im Ruhrgebiet aktiv, u. a. in Mülheim an der Ruhr, und erkennt in der dortigen transnationalen Kunstszene einen großen Beratungsbedarf. Eine stark ausgeprägte Motivation, sich künstlerisch zu betätigen, steht aus seiner Sicht in Kontrast zu schlecht zugänglichen Informationen darüber, wie Freischaffende von ihrer Kunst leben können. Viele müssen sich einen anderen festen Beruf suchen, um über die Runden zu kommen. Vor allem diejenigen, die erst vor Kurzem in Deutschland angekommen sind, tapfen förmlich im Dunklen. Nicht zuletzt deshalb sind Beratungen in verschiedenen Sprachen vonnöten. Allerdings reichen mehrsprachige Broschüren nicht aus. Es braucht auch Menschen (z. B. Kulturscouts), die in den Stadtteilen vernetzt sind, und wissen, wie sich das Klientel direkt erreichen lässt. Als vorbildliches Beispiel aus Hamburg

kann das Gängeviertel gelten, das bis vor elf Jahren leer stand und sich heute einen Namen als ein Ort für kulturellen Austausch gemacht hat. Hausbesetzungen haben sich dabei als Ultima Ratio erwiesen. Zum Vergleich: In Berlin entstehen und verschwinden beständig Räume. Es existieren Initiativen wie z.B. der LAFT Berlin, die versuchen, für Kunst und Kultur neue Orte zu erschließen. Im Ruhrgebiet hingegen gibt es zwar eine Menge ungenutzter Räume, aber eine Zwischennutzung auszuhandeln ist schwierig, auch aufgrund der hohen Kriminalitätsrate, die Ängste vor Missbrauch schürt.

Dan Thy Nguyen hat seinen beruflichen Schwerpunkt ebenfalls in der Hansestadt an der Elbe. Er ist Mitgründer des Fluctoplasma Festivals, das auf einem Vorläufer, dem eigenartigen Festival, aufbaut. Zwar knüpft Fluctoplasma so an bereits etablierte Strukturen und Förderungen an, modifizierte zugleich jedoch auch das Konzept, um der Kritik am alten Format Rechnung zu tragen: Wo bleibt z.B. das Internet als Kunstraum? Wo ist die Expertise von schwarzen Menschen? Daher erhalten nun nicht nur digitale Formen und Themen mehr Raum, sondern es werden auch neue Arbeitsweisen erprobt. Der Kurations-

prozess integrierte Fragen nach Intersektionalität, Traditionslinien, Ästhetiken und Communities. In diesem Jahr ist die bisherige Teamhierarchie abgeschafft worden. Stattdessen gibt es nun acht leitende Personen mit gleicher Bezahlung, wobei jedes Teammitglied durch sein eigenes Netzwerk zur Diversität beiträgt. Darüber hinaus ist viel Überzeugungsarbeit zu leisten, um ein solches Festival auf den großen Bühnen der Stadt zu lancieren.

Was in der vorherigen Session als kulturelle Seite des Antragstellens angesprochen wurde, kommt hier wieder zum Tragen. Das Engagement einer Vielzahl internationaler Künstler:innen bringt eine ebenso vielfältige Vertragskultur mit sich. Die Kenntnis der in Deutschland als selbstverständlich geltenden Regelungen kann man nicht einfach voraussetzen. Der unumgängliche kommunikative Mehraufwand, der daraus folgt, muss als zusätzliche unbezahlte Arbeit einkalkuliert werden.

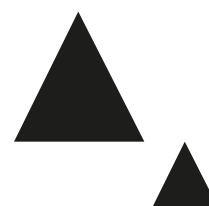
Fragen nach struktureller Diversifizierung und besserer Erreichbarkeit der Zielgruppe haben im Thema „Net-

working“ einen Berührungspunkt, denn es ist in beiden Bereichen unerlässlich. In der Diskussion wird „Networking“ als prekäre „Feldarbeit“ beschrieben. Der Versuch, starke, langfristige Beziehungen zwischen freien Künstler:innen und Institutionen zu knüpfen, ist offenbar selten von Erfolg gekrönt. Mancherorts ist die Distanz zu groß. Will man Brücken zwischen unterschiedlichen Interessen und Arbeitskulturen bauen, kostet das Zeit und Nerven. Deshalb sollte man, so die Empfehlung, sich nur auf solche Projekte konzentrieren, die nachhaltig zu sein versprechen. Hinzu kommt, dass nur wenige über Möglichkeiten zum Netzwerken informiert sind. Sogenannte „Networking Events“ bedeuten zudem natürlich Arbeit ohne Bezahlung. Vertrauen (schaffen) ist die Währung in diesem Zusammenhang. Ein Diskutant brachte die Situation folgendermaßen auf den Punkt: „As an activist you want to tear down structures, on the other side, you want to build something. We need people from the politics and administration who support artists“.

Fazit

Eine Schlussrunde mit allen Beteiligten resümierte nicht nur die Ergebnisse aus den Breakout Rooms, sondern stellte auch die Frage danach, wo weiterer Austauschbedarf besteht und wie die nächsten Schritte der Vernetzung aussehen könnten. Ein bundesweites Mapping von Beratungsstrukturen etwa, wie es von KreativKultur-Berlin für die Hauptstadt bereits angelegt wurde, würde es Ratsuchenden leichter machen, eine passende Anlaufstelle zu finden. Um Kontinuität in die Zusammenarbeit zu bringen, sind darüber hinaus regelmäßige Netzwerktreffen, zumindest einmal im Quartal, geplant. Auf lange Sicht hin, so eine Anregung, sollte man über den Wissenstransfer hinaus auch gemeinsame politische Ziele ins Auge fassen. Ein im Laufe der Diskussion formulierter Hinweis könnte sich dabei als wertvoll erweisen: Vernetzung auf der Ebene der Projektstrukturen sei das eine; wolle man sich aber als Interessengruppe artikulieren, müsse man auf der Ebene der Verbände zusammenfinden.

Neben solchen strategischen Überlegungen dürfen allerdings auch praktische Herausforderungen nicht zu kurz kommen. Wo liegen die Grenzen der Beratung? Wann ist externe Unterstützung unumgänglich? Wie geht man damit um, wenn die Beratung nicht zum erhofften Ergebnis führt? Und wie lassen sich sprachliche Barrieren in der transnationalen Kulturarbeit überwinden? Eines lässt sich auf jeden Fall festhalten: An Themen für zukünftige Gespräche herrscht kein Mangel.



Über das Projekt

Mit dem Projekt „Lots:innen in die Freie Szene“ wurden erste Grundsteine gelegt für eine nachhaltigere Unterstützung von transnationalen und interkulturellen Künstler:innen und Kulturschaffenden in Großstädten bundesweit. Die Verwirklichung des Projekts wurde durch eine länderübergreifende Kooperation ermöglicht, an der zahlreiche Partner:innen beteiligt sind. Im Rahmen des Projekts wurden von zehn erfahrenen Künstler:innen jeweils in ihrer Sprache Anlaufstellen und Netzwerke

rund um die Tätigkeit als freischaffende Künstler:innen in Berlin, Hamburg, München, Stuttgart und der Metropolregion Nordrhein-Westfalen recherchiert und in Form eines multilingualen Adressverzeichnisses zusammengestellt. Die Print-Broschüre kann via lotsinnen@pap-berlin.de bestellt werden, das PDF ist hier zu finden: www.pap-berlin.de/de/informationen-service/publikationen



Impressum

Redaktion: Malte Kleinjung, Tabea Zeltner, Linde Nadiani, Urszula Heuwinkel, Marit Buchmeier, Marlene Kolatschny

Kontakt: lotsinnen@pap-berlin.de

„Lots:innen in die freie Szene – Multilinguale Fachtage und Gallery Walk 2021“ wird gefördert vom Fonds Darstellende Künste aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Ein Projekt des Performing Arts Programm des LAFT Berlin in Kooperation mit schreiben & leben der Lettrétage, Music Pool Berlin, inm – initiative neue musik berlin e. V., Theaterbüro München, NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste e. V., Interkultur Ruhr, Pop-Büro Region Stuttgart, Freie Tanz- und Theaterszene Stuttgart und Produktionszentrum Tanz und Performance e. V., Dachverband freie darstellende Künste Hamburg e. V. und fluctoplasma.

LAFT Landesverband freie darstellende Künste Berlin e.V.

inm
INITIATIVE
NEUE MUSIK
BERLIN

Lettrétage

**Music
Pool
Berlin**

**Dachverband
freie
darstellende
Künste
Hamburg e.V.**

**flucto
plasma**

**NRW LANDESBÜRO
FREIE DARSTELLENDEN
KÜNSTE**

REGIONALVERBAND
RUHR δία

**theaterb-
ro
m-nchen**

**FREIE
TANZ- UND
THEATERSZENE
STUTTART**

**POP-BÜRO
REGION STUTTART**

PZ PRODUKTIONSZENTRUM
TANZ+PERFORMANCE e.V.

**NEU
START
KULTUR** FONDS
DARSTELLENDEN
KÜNSTE
#takenote